

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 37

Illustration: "... und wenn du heute im Betrieb wieder mitbestimmen darfst, so bestimme gefälligst eine Lohnerhöhung!"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

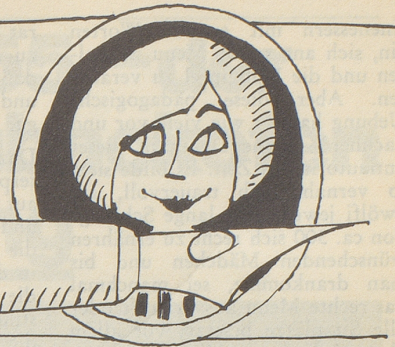
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Therapie der Opfertgänge

Ich weiß, Aufopferung ist etwas Schönes. Und der Aufopfernde nimmt sie dem, für den er sich aufopfert, immer ein bißchen übel.

Am besten geht die Sache vielleicht noch da auf, wo sich beide Teile aufopfern. Denn es gibt mehr Aufopferungsfreudige als man denkt.

Mir ist, als hätte ich auf dieser Seite irgendeinmal das kaffakafte, sehr englische Geschichtlein erwähnt vom alten Ehepaar, das vom Begräbnis eines uralten Onkels zurückkommt. Sie haben ihn vor langen Jahren zu sich genommen, weil er pflegebedürftig und mittellos war. Sie sagt leise seufzend, es sei nicht immer leicht gewesen und fügt hinzu: «Aber schließlich war es dein Onkel.» Und Er antwortet bestürzt: «Mein Onkel? Ich habe immer geglaubt, es sei dein Onkel?»

Lassen wir das. Es eröffnet zu wilde Perspektiven wie, warum und so. Und es könnte wie gesagt von Kafka erfunden worden sein, um uns zu plagen.

Aber die Aufopferung braucht nicht immer gleich diese enormen Dimensionen anzunehmen.

Da wären etwa die Familien. Besonders an Sonntagen. Da müssen die Jungen mitsamt ihren Kindern die Großeltern besuchen. Natürlich tun sie das gern, und die Großeltern freuen sich die ganze Woche darauf.

Von den Jungen sagt hie und da eins zum ändern:

«Aber hör, wir waren doch am letzten Sonntag ...»

«Nein. Grad letzten Sonntag sind wir zu deinen Eltern gereist. Jetzt können wir nicht gut anders ...»

So etwas muß man einsehen, nicht wahr?

«Ich weiß schon», sagt der auf-rührerische Teil. «Aber es wäre trotzdem nett, einmal allein mit den Kindern zu wandern.»

Und der konformistische Teil sagt: «Ich weiß schon, aber man muß schließlich Rücksicht nehmen.»

Der andere weiß das. Sie wissen beide.

Und die Großeltern haben ihr Mittagsschlafchen abgehalten und machen jetzt das Zvieri bereit für Kinder und Kindeskind bis ins dritte Geschlecht.

«Es wäre eigentlich nett, hie und da einen Sonntag ganz für sich zu haben, bloß wir zwei», sagt der Großpapi. Und die Großmama ermahnt ihn, man müsse schließlich Rücksicht nehmen und froh sein, daß die Jungen gerne herkommen.

Und sie denken an die Zeiten, da die Jungen noch ledig waren und keinen einzigen Abend, geschweige denn einen Sonntag, mit ihnen verbrachten.

Nun, so etwas ändert sich, zusammen mit der wachsenden Zahl der Kinderlein.

Manchmal -- --

Aber man muß schließlich Rücksicht nehmen, nicht wahr? Und den Familiensinn pflegen.

Uebrigens nicht nur den Familiensinn. Es kann auch um das allgemeine Mäntschliche gehen.

Da macht etwa die Frau A der Frau B einen Besuch, den sie längst hätte machen sollen und der ihr, wie sie ihrer Tochter sagt «auf dem Magen gelegen» habe. Die Frau B sei eine so liebe Frau, aber jetzt kommt die Sache in Ordnung. Und die Frau B freut sich über den Besuch, wie es sich gehört, aber sie hatte eigentlich etwas anderes vorgehabt. Darum handelt es sich jetzt nicht, denn man muß schließlich Rücksicht nehmen und man hat seine menschlichen Verpflichtungen. Das gilt für beide Seiten, da sich ja beide aufopfern, nicht wahr?

Eine etwas weniger kaffakafte Geschichte als die anfangs erwähnte ist die von den beiden Schwestern oder Freundinnen, die zusammenwohnen und die jede

Woche irgend etwas essen, das – wie sich schließlich nach Jahren per Zufall herausstellt – beide nicht ausstehen können, von dem aber jede fest überzeugt war, daß die andere eine Passion dafür hat.

Hauptsache ist die Aufopferung. Auch, wenn sie sonst für nichts gut ist, dann wirkt sie vermutlich charakterbildend. Und das ist wichtig. Was immer für ein Charakter dabei heraussehen möge.

Bethli

Vom recht Essen

Wenn früher eines unserer Mädchen ausnahmsweise über Mittag in der Schule blieb, packte es als Lunch eine Schnitte und Früchte ein, was mich moralisch verpflichtete, am Abend etwas Rechtes – statt nur Café complet – aufzutischen. Denn dreimal am Tage hauptsächlich Brot zu verzehren, scheint sogar mir, die ich sämtlichen Gesundheitstheorien skeptisch gegenüberstehe, ungesund.

Als es aber vor ungefähr Jahresfrist hieß, die Töcherschule unserer Stadt führe nun eine Kantine und der Stundenplan werde auf eine verkürzte Mittagszeit ausgerichtet, witterte ich Morgenluft. Ich dachte, wenn alle Nachkommen mittags recht äßen, – Gemüse, Salat, eventuell Fleisch und Zubehör – könnte ich mich abends auf eine kleine Mahlzeit beschränken, wie Birchermüesli, Gschwellti oder so, was zwar nicht unrecht, aber eben deswegen noch lange nicht recht gegessen heißt. Mittags – so dachte ich in meiner Euphorie – hätte ich für meinen Mann und mich rasch ein kleines, trotzdem rechtes Plättli gerichtet und infolge Arbeitszeitverkürzung Zeit, Freizeit zu treiben.

Aber schon der erste modifizierte Stundenplan offenbarte, daß ich unrecht hatte. Wohl blieb Ruthli am Montag und Donnerstag weg, dafür scharten sich die zwei ändern um meine Fleischtöpfe, und jeder Tag brachte neue überraschende Familiengruppierungen. Deshalb gibt es also bei uns zum Mittagessen weiterhin Platten statt Plättli.

Immerhin versuchte ich, von meiner Freizeitplanung zu retten, was ich konnte und schärfte den Kan-



«... und wenn du heute im Betrieb wieder mitbestimmen darfst, so bestimme gefälligst eine Lohnerhöhung!»